

Abonnementspreis:
Einzelhefte 10 Pf.
Vierteljährlich 30 Pf.
Halbjährlich 50 Pf.
Jahrespreis 90 Pf.
Zusätzlich mit Aus-
gabe der Sonntags- und
Feiertagsblätter.
Preis und Verlag
von Dr. Sommer,
Dietz und Gms.

Dietz'sche Zeitung

(Preis-Anzeiger.) (Lohn-Vote.) (Preis-Zeitung.)

verbunden mit dem „Amtlichen Kreisblatt“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 39

Dietz, Mittwoch den 16. Februar 1916

22. Jahrgang

Preis der Anzeigen:
Die einspaltige Petitzeile
oder deren Raum 15 Pf.
Zweispaltige 30 Pf.
Bei größeren Anzeigen
entsprechender Rabatt.
Anzeigebestelle:
Dietz, Rosenstraße 36.
Telephon Nr. 17.

Bei Ypern 800 Meter der englischen Stellung genommen.

Größes Hauptquartier, 15. Februar. Amtlich.
Westlicher Kriegsschauplatz:

Endlich von Ypern nahmen unsere Truppen nach ausgiebiger Vorbereitung durch Artillerie- und Minenwerferfeuer etwa 800 Meter der englischen Stellungen. Ein großer Teil der feindlichen Grabenbesatzung fiel; ein Offizier, einige Dutzend Leute wurden gefangen genommen.

An der Straße Lens-Bethune besetzten wir erfolgreich die Sprengung den Trichter. Gegner setzten die Beschließung von Lens und seiner Umgebungen fort.

Endlich der Sonne schlossen sich an vergebliche französische Handgranatengriffe heftige bis in die Nacht dauernde Artilleriekämpfe an.

Nordwestlich von Reims blieben französische Angriffsbemühungen wirkungslos.

In der Champagne erfolgte nach starker Feuerparade ein schwächlicher Angriff gegen unsere neue Stellung nordwestlich von Tahure. Er wurde leicht abgewiesen.

Endlich der Maas lebhaftes Feuer gegen unsere Stellungen Flabas und Ornes.

Ein nächtlicher Gegenangriff der Franzosen auf der ihnen entzogenen Stellung bei Obersepte gescheitert.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

An der Front der Armee des Generals Grafen von Falkenberg fanden lebhafteste Artilleriekämpfe statt. Bei der (am Sereth nordwestlich von Tarnopol) schloß deutscher Kampfflieger ein russisches Flugzeug ab. Führer und Beobachter sind tot.

Südlicher Kriegsschauplatz.

Nichts neues. Oberste Heeresleitung.

Saloniki.

Das Berl. Tageblatt meldet aus Genf: Der Temps teilt die Operationsbasis der Alliierten für stark genug, um einen offensiven Übergang zu machen. Er befürchtet jedoch, daß die Verteidigungsstellungen, welche Bulgarien

längs der griechischen Grenze errichtet, schwere Hindernisse werden würden, wenn man sich nicht schnell zum Angriff entscheide.

Oesterreichische Flieger über Mailand.

Wien, 15. Februar. (W.D. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 15. Februar 1916.

Russischer Kriegsschauplatz.

In Ostgalizien erhöhte Kampfstärke feindlicher Flieger ohne Erfolg. Nordwestlich von Tarnopol wurde ein russisches Flugzeug durch einen deutschen Kampfflieger zum Absturz gebracht; Insassen sind tot.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Karnischer Front beschloß die feindliche Artillerie gestern unsere Stellungen beiderseits des Sessera- und Seebach-Tales (westlich Naib). Am Mitternacht eröffnete sie ein Feuer gegen die Front zwischen dem Zella-Tal und dem Wiska-Berg.

Bei Blititz griffen die Italiener abends unsere neue Stellung im Kombo-Gebiete an; sie wurden unter großen Verlusten abgewiesen. Die heftigen Geschützkämpfe an der kahlenländischen Front dauern fort.

Gestern früh besetzte eines unserer Flugzeuggeschwader, bestehend aus 11 Flugzeugen, den Bahnhof und Fabrikanlagen in Mailand mit Bomben. Mächtige Rauchentwicklung wurde beobachtet. Ungehindert durch Geschützkfeuer und Abwehrflüge des Feindes bewirkten die Beobachtungsoffiziere planmäßig den Bombenabwurf. Der Luftangriff wurde durchweg zu unseren Gunsten entschieden. Die feindlichen Flieger räumten das Gebiet. Außerdem besetzten mehrere Flugzeuge eine Fabrik von Schio mit sichtsicheren Erfolge mit Bomben. Alle Flugzeuge kehrten wohlbehalten zurück.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.
Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

W.D. Mailand, 14. Febr. (Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Büros: Heute früh gegen neun Uhr erschienen einige Flugzeuge über der Stadt. Sie wurden aus den Abwehrkanonen heftig beschossen und von den italienischen

Fliegergeschwadern angegriffen. Die feindlichen Flugzeuge verschwanden, nachdem sie einige Bomben abgeworfen hatten. Der Sachschaden ist unbedeutend. Von der bürgerlichen Bevölkerung wurden sechs Personen getötet und einige verwundet.

W.D. Bern, 15. Febr. (Nichtamtlich.) Die Agenzia Stefani meldet aus Vicenza, daß gestern feindliche Flugzeuge über Schio erschienen. Durch Bomben wurden sechs Personen getötet und andere verletzt.

Der türkische Bericht.

Erfolge gegen die Engländer in Mesopotamien.

W.D. Konstantinopel, 14. Febr. (Nichtamtlich.) Meldung des Hauptquartiers: An der Front wurde festgestellt, daß der Feind infolge des erfolglosen letzten Ueberfalls, den wir am Vormittag des 7. Januar (?) gegen das englische Lager von Bathia bei Korna ausführten, floh und alle Lagergeräte sowie 500 Tote zurückließ. Außerdem wurde eine kleine feindliche Abteilung in dem gleichen Gefecht umzingelt und vollkommen aufgerieben. Weiter erlitt der Feind gelegentlich des Ueberfalls, den wir gegen Sul el Schih, zwischen Korna und Mesria unternahmen, schwere Verluste: ein englischer politischer Agent wurde verwundet. An zwei Stellen wurden feindliche Hilfskräfte, deren Lager sich in der Umgebung befand, zum Rückzuge gezwungen, als sie zum Entsatz herbeieilten. Sie ließen eine Menge Gefallener auf dem Gelände. — Bei Telahie und Kut el Amora keine Veränderung. — An der Kaukasusfront nahmen die Vorkampfbefehle im Zentrum an Heftigkeit zu und breiteten sich in den letzten Tagen an einigen Stellen bis zu den vordersten Teilen der Hauptstellung aus. Feindliche Angriffe wurden durch Gegenangriffe abgebalten. Zwei russische Flugzeuge wurden durch unser Feuer beschädigt und zum Landen gezwungen. Sonst nichts Neues.

Preussisches Abgeordnetenhause.

7. Sitzung vom 15. Februar.

Am Ministertisch: v. Schorlemer, v. Sydow, v. Loebell. Nach der Vereidigung neu gewählter Mitglieder trat das Haus in die zweite Lesung des Etats ein, die mit einer allgemeinen Aussprache über die wirtschaftlichen Fragen begann.

sie miteinander sprachen, und zwischen gleichgültigen, gequälten Reden gab es lange, drückende Pausen.

Plötzlich stand Margarete auf.
„Verzeihen Sie, Herr Sewald, wenn ich Sie für einen Augenblick allein lasse. Ich bin sogleich wieder zurück.“

Etwas bestrebt blickte er ihr nach, wie sie durch die Tür, die in ihres Vaters Arbeitszimmer führte, verschwand. Aber sie ließ ihn in der Tat nicht allzulange warten. Bei ihrem Wiedereintritt war es ihm, als läge auf ihren Wangen ein höheres Rot als zuvor, ihre junge Brust schien rascher zu atmen, und die ersten Worte kamen unsicher, beinahe stammelnd, von ihren Lippen.

„Wenn Sie mir versprechen wollen, mich nicht zu verraten — da ist das Morphium, das der Papa Ihnen nicht geben wollte.“

Ein winziges, nachdrückendes Holzschächtelchen, nicht größer als ein Markstück, hielt sie dem Erstaunten mit ausgestrecktem Arm entgegen. In seiner ersten, schier fassungslosen Ueberraschung zögerte Sewald, es zu nehmen.

„Ich — ich begreife nicht, Fräulein Wilim — —“

„Woher wissen Sie überhaupt, daß ich — —“
„Ich habe dadurch hinter dem Vorhang jedes Wort hören müssen, das Sie mit Papa gesprochen. Und es hat mir so leid getan, daß er Ihnen die kleine Bitte abgeschlagen. Ich kann es ja sehr gut begreifen, daß Sie — in einem solchen Fall — ich meine, wenn — —“

Ihr Gesicht stand jetzt ganz in Flammen, und etwas rührend hilflos war in dem Verlangen ihrer Stimme. Bernhard Sewald aber sah aus wie jemand, der etwas sehr Schmerzliches erfährt, und das unwillkürliche Zucken seiner Mundwinkel war voll Bitterkeit.

Doch was auch immer während dieser wenigen Sekunden in seinem Innern vorgegangen sein mochte, er war jedenfalls rasch damit fertig geworden. Und seine Erwiderung hatte keinen anderen Klang als den freundlichen Dankes. (Fortf. folgt.)

Spart Brotmarken!

Siegesziel.

Kriegserzählung von W. S. Weinberg.

(Nachdruck verboten.)

„Jahob“, ich erinnere mich. Aber etwas Köstliches ist nur in der Hand des Arztes. Wir würden schöne Tage erleben, wenn wir es unseren Soldaten zu bequemem Gebrauch überlassen wollten. Wissen Sie nicht, Herr Mann, daß unter Umständen schon ein Zehntel hinreichend ist, einen Menschen zu töten?“

„Nein — über die Größe der tödlichen Dosis war ich genau nicht unterrichtet. Aber für den Zweck, zu dem ich das Medikament von Ihnen erbitte, kommt es auch darauf an, daß man seiner Sache ganz sicher darf.“

Der andere runzelte die Stirn.

„Ich verstehe Sie nicht. Was für ein Zweck soll denn sein?“

„Herr Stabsarzt, ich habe einen Kameraden gesehen, dessen Körper durch die Sprengkräfte einer Granate in fast formlose, zerfetzte Masse verwandelt worden war. Der noch beinahe eine Stunde bei vollem Bewußtsein lag — ich habe neben dem liebsten meiner Waffengenossen gefolgt, als er mit zerschmetterten Beinen und zerhackter Brust am Boden lag, und ich habe mit der Hand gehandelt, weil ich kein Mittel besaß, seine qualvollen Qualen rasch zu enden. Muß ich Ihnen noch sagen? Es kann mich ebenso oder noch schlimmer treffen, wie es die beiden getroffen hat. Wem zuletzt soll ich dann noch tage- oder stundenlang unter meinen Füßen winden? Würde ich nicht vielmehr in solchen Fällen als meinen Wohltäter segnen, der mir die Möglichkeit gewährt hat, mir leicht und schnell über die Leiden hinwegzuhelfen?“

„Möglich, daß Sie ihn segnen würden. Mir aber, Herr Stabsarzt, dürfen Sie nicht zumuten, Ihnen dieser Wohltäter zu sein. Ich würde nicht zögern, mich selbst zu handhaben, wenn ich Ihren Wunsch erfüllte. Glauben Sie mir, junger Freund: Es laufen heute in Deutschland schon Tausende von Geheilten umher, die auf dem Schlachtfeld wählten, rettungslos dem Tode verfallen zu sein, und von denen wohl mancher nach dem Erlösung bringenden Morphiumspulver gegriffen hätte, wenn er's in der Tasche gehabt hätte. Nein, eine bequeme Waffe für den Selbstmord werde ich Ihnen nicht mitgeben — Ihnen so wenig, wie ich sie meinem eigenen Sohn gegeben hätte, wenn's ihm eingefallen wäre, mich vor seinem Ausmarsch darum anzugehen. — Denken Sie überhaupt nicht an so gräßliche Möglichkeiten. Und wenn Sie doch mal irgendwo von einem heimtückischen Stück Blei oder Eisen erwischt werden sollten, so vertrauen Sie auf die Gnade des Himmels und die Kunst der Ärzte. In den allermeisten Fällen wird ja — Gott sei Dank — dies Vertrauen nicht zuschanden.“

Bernhard Sewald wollte antworten; aber er mußte sich verlagern. Denn in diesem Augenblick wurde der Vorhang zurückgeschlagen, und Margarete Wilim trat ein. Ruhig wie der Ausdruck ihres Gesichtes war die Begrüßung, die sie dem Freunde des Hauses zuteil werden ließ. Und mit der unbefangenen Freundlichkeit, die sie ihm noch immer gezeigt hatte, beteiligte sie sich an der sofort auf ein harmloses und unversägliches Thema überfliegenden Unterhaltung. Nach einer kleinen Weile klingelte nebenan im Arbeitszimmer des Sanitätsrats das Telephon. Er ging, um sogleich wieder auf der Schwelle zu erscheinen.

„Man ruft mich ins Bazar. — Entschuldigen Sie mich, lieber Sewald, und leisten Sie, wenn Ihre Zeit es gestattet, meinem Mädchen noch ein bißchen Gesellschaft. Vielleicht kommt inzwischen meine Frau zurück, damit Sie sich auch von ihr verabschieden können. — Glückauf, junger Freund! Gott strafe England und schenke uns ein frohes Wiedersehen nach erfochtenem Sieg!“

Ein kurzer, kräftiger Händedruck, und arglos ließ er die beiden jungen Leute allein.

Aber das Gespräch wollte nach seinem Weggang nicht mehr recht in Fluß kommen. Es war, als ob Keines trotz allen Tassens und Suchens den rechten Gegenstand für eine frische und lebhaftere Unterhaltung zu finden vermöchte. Sie vermieden es sogar, sich anzusehen, wenn

Abg. Hoersch (Kons.): In wirtschaftlicher Hinsicht ist und bleibt die erste Forderung: durchhalten. Dieser Krieg hat ja eine außerordentliche Energie auf allen Gebieten des Wirtschaftslebens gezeitigt. Es wird zum Teil ein starker Staatssozialismus getrieben. Die Landwirtschaft hat die größten Aufgaben zu lösen, trotzdem sie durch die Höchstpreise für Weizen, Roggen usw. erheblich beengt wird. Meistens sind die Getreidepreise im Ausland vielfach höher, als bei uns; eine Verringerung der Anbaufläche hat nicht stattgefunden, eher eine Vergrößerung.

Der Berichterstatter nimmt die Landwirtschaft gegen verschiedene Angriffe in Schutz, die in der Presse erhoben worden sind, wie neulich in Stendal, wo Landwirte ihre Erntevorräte nicht richtig angegeben haben. Viele Klagen sind auch laut geworden über das Verhältnis zwischen der Landwirtschaft und den Mühlen, die Existenz der kleinen Mühlen darf nicht gefährdet werden. Die Transporte von Kartoffeln aus dem Osten nach dem Westen haben sich bedeutend vermehrt. Es fragt sich sehr, ob die Maßnahmen der Regierung geeignet waren, die Kartoffelversorgung der Bevölkerung sicher zu stellen. Im ganzen sind die Bundesratsverordnungen meist zu spät erfolgt, nach Beendigung der Kartoffelernte.

Abg. Hoff (fortsch. Bpt.): Dieser Krieg hat ungeheure Ansprüche an die Leistungsfähigkeit des deutschen Volkes gestellt, aber die wirtschaftlichen Leistungen traten denen unserer Heeres an der Front würdig zur Seite. Mit ruhiger Entschlossenheit werden die Entbehrungen sowohl hier wie im Schützengraben getragen, damit der Aushungerungsplan Englands zu Schanden wird. Wir sollen damit aber nicht die wirtschaftlichen Schwierigkeiten auf die leichte Schulter nehmen. Die deutsche Landwirtschaft steht in der Produktion an erster Stelle in der Welt da. Der Aufschwung beginnt aber in einer Zeit, die vor dem neuen Zolltarif lag. Zucker will ich den Landwirten nicht vorwerfen, aber im Einzelnen ist viel gesündigt worden, z. B. in der Kartoffelversorgung; auch die Verfütterung des Brotgetreides hat manchmal bedenklichen Umfang angenommen. Die Kartoffelversorgung aus der nächsten Ernte muß rechtzeitig sichergestellt werden.

Abg. v. Derken (Kons.): Die wichtige Lebensmittelfrage ist um so schwerer zu lösen, als die Produktionskosten gestiegen sind. Ganz ohne Staatshilfe wird es nicht gehen. Die bisherigen Zwangsmittel haben sich im allgemeinen nicht bewährt. Die Zufuhrkarten sollten nur an die wirklich arbeitenden Kreise vergeben werden.

Abg. Westermann (nat.) hat sich durch die Kommissionsberatungen überzeugt, daß wir wirtschaftlich durchhalten können.

Mittwoch Weiterberatung.

Aus Bulgarien.

Sofia, 13. Febr. Die bulgarische Telegraphenagentur teilt mit: Gewisse Organe der französischen Presse veröffentlichen Eindrücke des amerikanischen Arztes Richard Schellens, der einige Zeit hindurch der englischen Sanitätsmission der Lady Paget in Uesluf zugeteilt war. Sie nehmen diese Eindrücke zum Anlaß, ihre Anklagen gegen die Haltung der bulgarischen Truppen den serbischen Verwundeten gegenüber zu erneuern. Mit Rücksicht darauf ist es notwendig, darauf aufmerksam zu machen, daß die Schilderung Richard Schellens, dessen bulgarenfeindliche Gesinnung in Bulgarien bekannt war, der aber nichtsdestoweniger vollkommen unbehindert die Bewilligung zur Rückkehr in seine Heimat erlangen konnte, keineswegs stichhaltig ist und höchstens eine beweislose Vermutung bildet, ohne von der ziemlich fraglichen Glaubwürdigkeit der Schilderung zu sprechen, die übrigens das so häufig von Lady Paget abgelegte Zeugnis nicht entkräften kann. Wie bekannt befindet sich diese mit ihrer Mission seit dem Tage des Einrückens der bulgarischen Truppen in Uesluf und betätigt sich dort fortgesetzt in der Verwundetenpflege. Sie ist also mehr als jede andere Person berufen, sich über die Sittlich-

keit, Redlichkeit und Barmherzigkeit der bulgarischen Soldaten auszusprechen, Eigenschaften, welche die edle Engländerin jeden Tag feststellt und die sie bei jeder Gelegenheit hervorhebt. Wir verlassen uns auf ihr unparteiisches Urteil.

Bulgarien und Griechenland.

London, 14. Febr. (Zens. Text.) Die Times meldet aus Bukarest: Wie das Journal des Balkans berichtet, hat die bulgarische Regierung vor kurzem auf Vorschlag der deutschen die griechische Regierung ersucht, ihre Haltung gegen Bulgarien festzulegen. In der letzten Woche hatte der griechische Gesandte in Sofia wegen dieses Ersuchens eine Unterredung mit Radoslawo, wobei der erste Sekretär der deutschen Gesandtschaft zugegen war. Im Laufe des Gesprächs, das länger als eine Stunde dauerte, soll, wie glaubwürdige Personen mitteilen, Griechenland erklärt haben, es werde seine Neutralität aufrechterhalten, selbst im Falle eines Angriffes der Bulgaren auf Saloniki.

Bulgarien und Rumänien.

W.B. Sofia, 15. Febr. (Nichtamtlich.) Dnevnik meldet: Bulgarien kaufte in Rumänien 3000 Tonnen Weizen. Weitere Einkäufe würden ins Auge gefaßt werden.

Die serbischen Heeresreste.

Das Verl. Tageblatt meldet aus Lugano: Sämtliche in Albanien stehenden serbischen Truppen sind nunmehr nach Korfu übergeführt worden, wo sich jetzt 120000 Serben befinden, die allmählich nach Saloniki gebracht werden.

Italienisch-griechische Spannung.

W.B. Athen, 14. Febr. (Nichtamtlich.) Ein Bericht des Corriere della Sera vom 9. d. Mts. macht darauf aufmerksam, daß die Stimmung gegen Italien in ganz Griechenland sehr gereizt ist. Nicht nur die Deutschfreundlichen, sondern sogar die Benizelisten seien gegen die Italiener. Das Hauptorgan der Anhänger von Benizelos, Nea Hellas, will keinerlei Befehung griechischen Bodens durch italienische Soldaten dulden und kündigt an, daß hierin die Benizelisten die Regierung ohne Einschränkung unterstützen werden.

Italien.

Bern, 14. Febr. Wanti spricht im Leitartikel die Hoffnung aus, daß die Franzosen sich an der italienischen Front überzeugt haben werden, daß Italien schon genug Schwierigkeiten zu überwinden habe.

Deutschland und Italien.

Bern, 14. Febr. Der meist gut unterrichtete Abgeordnete Devienne behauptet im Gazette del Popolo, Briand habe in seinen Unterhandlungen mit den italienischen Staatsmännern das Verhältnis Italiens zu Deutschland mit keinem Worte berührt. Das Verhältnis werde daher keine Änderung erfahren.

Die Reise Briands.

Paris, 15. Febr. (Zens. Text.) (Habas.) Am Montagabend empfing Briand nach seiner Rückkehr in das Ministerium des Auswärtigen eine Anzahl Politiker. Er sagte ihnen, wie tiefgegründet er von dem Empfang gewesen sei, den ihm der König, die Regierung und das Volk von Italien bereitet haben. Die ergreifenden Kundgebungen, denen er beigewohnt habe, hätten Zeugnis abgelegt von der patriotischen Begeisterung aller Schichten der Bevölkerung und von deren unerschütterlichem Vertrauen in die heldenmütige Tapferkeit ihrer Armeen.

Briand weigerte sich aus leichtbegreiflichen Gründen über das Ergebnis seines Besuchs in Italien Auskunft zu geben. Er beschränkte sich darauf, zu erklären, daß er allen Grund habe, sich über das Ergebnis freuen, und daß er einen sehr befriedigenden Eindruck empfangen habe.

Die Neutralen und der Tauchbootkrieg.

W.B. Bern, 14. Febr. (Nichtamtlich.) Der schweizerische Roten zum Tauchbootkrieg u. a.: Diese durch britische Kriegführung hervorgerufene Maßnahme bedeutet eine abnormale Verstärkung des Seekrieges, die aber von den Neutralen kaum wird beanstandet werden können. Den Neutralen wird übrigens durch Verschiebung der Krafttreibens Rechnung getragen, damit sie ihre Angelegenheiten wahren können. — In einer Besprechung der amerikanischen Streitfragen sagt der Bund: Deutschland braucht wohl kaum zu befürchten, daß es wegen dieser Verschärfung aufs neue mit Amerika in Zwistigkeiten gerät, denn der Aufsatz an die deutschen Seestreitkräfte bewegt sich auf der von der amerikanischen Regierung selbst bezeichneten Bahn.

Aus England.

London, 14. Februar. (W.B. Nichtamtlich.) „Chronicle“ meldet: Das Munitionensministerium beschließt, großen Whiskybrennereien für die Munitionsabteilung zu nutzen. Die Besitzer der Fabriken werden für die Benutzung der Fabrikanlagen vermögens eine Entschädigung bekommen.

Berlin, 15. Febr. Die B. Z. a. M. meldet: Amsterdam: Auf der Arbeiterkonferenz, die am Sonntag in Glasgow zusammentrat, wurde bekannt, daß Arbeiterführer Mac Real auf Grund der Reichsversorgungsakte verhaftet worden ist. Als die Versammlung die von Mac Real eröffnet werden sollte, die Versammlung erfuhr, beurteilte sie in scharfen Worten das Vorgehen der Behörden und verlangte die sofortige Freilassung. Ein anderer Arbeiterführer erklärte, daß die Gärung unter den Arbeitern im Clyde-Distrikt heute allgemein sei.

„Das neue engl. Heer höchstens 600000 Mann.“

London, 14. Februar. Die angekündigten englischen Millionenheere auf dem Papiere schmelzen erfahrungsgemäß zusammen, sobald man sie näher prüft. Nicht weniger als 600000 Mann wird nach der eigenen Angabe der Regierung das ganze Ergebnis des neuen Dienstpflichtgesetzes sein, wenn man alle Unterbeurlaubten vom 18. bis 40. Jahre der Gruppen des Verhelfen Systems einschließt; und die Beurlaubten darf man ja nach dem Gehege vorläufig nicht zählen.

Erlösung von der „englischen Pest“.

Madrid, 14. Februar. In einem langen Briefe an spanische Zeitung „Libertad“ auf Manila, spricht sich ein gelehrter Chinese über die Stimmung seiner Leute gegenüber Deutschland und dessen Feinden aus. Der Chinese Ma-ling in spanischer Sprache der Dessenfalls unterbreitet, wird den Engländern nicht angenehm zu sein; wir Deutschen können es uns schon gefallen lassen, daß in allen Provinzen, in allen Zeitungen, in allen Städten Dörfern Chinas klingt der Name Deutschlands wieder so voll, rein und mächtig. Für uns wenigstens ist er die Symbolisation der Kraft, des Rechtes, der Tapferkeit und Ehrlichkeit. „Hinaus Deutschland nach“, sagt man jetzt allen Schulen Chinas, denn wenn wir Deutschland nachhaken werden wir selbst groß werden.“ Die Engländer können gar nicht verstehen, daß wir deutschfreundlich sind, und daß die deutschen Bardaren hätten uns Chinesen beschuldigt ihren Schriften und ihrer niederträchtigen Propaganda, nein! China ist neutral, und wenn wir Chinesen wünschen, so können wir in Wien...

Ein Besuch auf Ada Kaleh, der Türkeninsel.

Orfoba, den 26. Januar 1916.

Wißt man von dem Donaufaß, der jetzt unsere Behausung bildet, in die Kunde, so hat man die Lande von vier verschiedenen Nationen vor sich. Gläben, wo sich die steilen Klippen des Karstgebirges in die blaue Luft erheben, liegt Österreich-Ungarn, drüben steigen die schroffen Berge Serbiens empor, und folgt der Blick dem Lauf der Donau, so trifft er in der Ferne auf die Höhenzüge des rumänischen Berglandes. Fast übersehen man aber dabei das unscheinbare Eiland inmitten des reißenden Stromes, Ada Kaleh, die Türkeninsel. Ada Kaleh war mir von Anfang an der interessanteste Punkt der Umgebung, sollte sich doch hier trotz der zahlreichen umwohnenden Nationalitäten türkisches Leben unverfälscht erhalten haben. So benutzte ich denn den ersten freien Mittag, um der Türkeninsel einen Besuch abzustatten.

Nachdem wir uns noch schnell die Feldflaschen mit Tee gefüllt hatten, zogen wir los, zunächst am Ufer entlang, dann weiter auf der staubigen Landstraße stromabwärts. Hier kamen uns zahlreiche rumänische Ochsenwagen entgegen. Nebenher ging der Bauer in Pelzmütze und langem zottigen Schafmantel, während die Weiber auf dem Fuhrwerk saßen oder lagen. Kaum waren wir an der Ueberfahrsstelle nach Ada Kaleh angelangt, als plötzlich aus einer Erdhöhle im Ufer verschiedene Türken hervortraten, die uns hinüberfahren wollten. Die braunen Kerle sahen in ihrer Tracht, dem roten Fes, dem dicken, weißen verhäuteten Rock, dem roten Hemd, den weißen Pumphosen und bunten Strümpfen, malerisch aus. Nach langem Hin- und Herreden waren wir endlich über den Preis einig. Er sollte für Hin- und Rückfahrt 1 Krone betragen. Wir stiegen von Land. Ein prächtiges Bild bot sich uns dar.

Ueber den zackigen Gipfeln der Serbenberge ging strahlend die Sonne unter. Der ganze Himmel war in eine Farberglut getaucht, wie ich sie selten gesehen habe. Die tiefblaue gestäubten Wolken waren von blutroten Streifen überzogen, gelb und grün strahlte der Himmel, und all das prächtige Farbenspiel warfen die glühenden Wasser der Donau tausendfältig zurück. — Jetzt schossen wir in der reißenden Strömung pfeilschnell dem Ufer zu und stiegen, begleitet von unserem türkischen Bootsführer, an Land. Was wir zunächst erblickten, waren die roten Backsteinbefestigungen der Insel, die zu ihrer Zeit sehr bedeutend gewesen sein müssen; jetzt aber sind die alten, halbzerfallenen Wälle, zwischen denen still das Wasser steht, ein Bild verfallener Herrlichkeit. Man kommt nun an dem Friedhof vorbei, der mit seinen grünen und blauen Grabsteinen, die goldene Inschriften und Verzierungen tragen, recht bunt aussieht. Wir wanderten weiter durch die krummen Gassen. Hier und da lud ein Laden mit Tabak, Postkarten oder Porzellan zum Kauf ein, sonst aber waren die niedrigen Häuser alle mit hohen Brettergittern umgeben, die die türkischen Frauen in ihrer Häuslichkeit vor unerbundenen Augen schützen wollen. Die wenigen Türken, die wir sahen, waren tief mit seidenen Tüchern verhüllt, so daß man nur die Augen und einen Teil der Stirn erkennen konnte. Bald waren wir durch die ganze Ansiedlung gewandert bis zu dem österreichischen Wachhaus, das sich auf der Spitze erhebt. Hier sahen wir deutliche Spuren des heftigen Kampfes mit den Serben, überall Granatlöcher und klaffende Risse, die die Sprengkräfte verurteilt hatten. Auch die Mische, die stattdessen inmitten des Ortes emporragte, hatte ihr Teil abbekommen. Das Minaret sowie eine Hälfte des Daches waren weggeschossen. Malerisch war der Blick durch den tiefen Tordurchgang der Moschee auf die Hauptstraße des Ortes. Prächtig hob sich gegen den dunklen Torbogen der flammende Abendhimmel ab. Zu beiden Seiten der Straße befanden sich bunte Läden und Bazare,

und dazwischen schritten würdevoll alte Türken mit dem Turban und farbenreichen Gewändern. Wir traten in ein Kaffeehaus. An einfachen Holztischen saßen türkische Fes auf dem Kopf, qualmten aus langen Pfeifen tüftlichen Tabak und tranken Tee oder Mokka. Wir stellten bei dem Wirt ebenfalls Kaffee, über dem prallte der Feuer im offenen Kamin wurde er in einem silbernen Kessel bereitet und dann in winzige Tassen gegossen. Es war ein Kaffee, wie man ihn nirgends bei uns bekommt, so kräftig und aromatisch, und kostete doch bloß 20 Halvas. Als Kaffeemusik spielte uns ein Grammophon türkische Weisen.

Da aber inzwischen der Abend weit vorgeschritten war, brachen wir bald wieder auf, versorgten uns doch mit den trefflichen türkischen Zigaretten, die an der Stelle verfertigt werden, und wanderten dem Schiff Strahlend blickten die Sterne vom wolkenlosen Firmament herab, hier der helle Sirius, dort der Orion, da der Stern und wie sie alle heißen. Ein ungarischer Soldat spielte einer Flöte wehmütige ungarische Lieder, und wir saßen uns der schönen Stunde. Treuerherzig gab uns unser Führer beim Abschied seine braune Tasse und wünschte viel Glück und „Auf Wiedersehen“.

R. B. aus Bad Gastein.

Literarisches.

Gedanken im Lazarett. (2. Heft.) Von Prof. Dr. M. Schian, Gießen. (Vollständigen zum großen Preis 67/68.) 20 Bg., 10 Stück 1,50 Mark, 100 Stück 11,50 Mark. — Berlin W. 35, Verlag des Evangelischen Bundes. Professor Schians „Gedanken im Lazarett“ ist das erste bereits in 65000 Stück verbreitete, ein Beweis, wie nützlich solche frische und doch ernste, aus persönlicher Kenntnis und Lazarett heraus geschriebene kurze Stimmungsbilder und Betrachtungen unseren verwundeten Kriegern sind.

Land gewinne, so ist es, weil Deutschlands Sieg vielleicht von der englischen Pest erlösen wird. Das sind einige Sätze aus einer langen, ebenso blühenden wie unbedeutenden Betrachtung, denen ich nichts hinzuzufügen habe, als daß mehrere Blätter im spanischen Mutterlande, als das „Libertas“ mit Behagen nachgedruckt worden.

Hohe Getreidepreise in England.

Berlin, 14. Febr. Die Steigerung der Getreidepreise in England hat eine bisher nicht gekannte Höhe erreicht. Nach der Times vom 10. d. wurde für Manitoba-Weizen Nummer 1 am 9. d. auf der Londoner Börse 73 sh 6 d per Quarter notiert. Damit ist der höchste Preisstand, den seit der großen ausländischen Weizen auf dem Londoner Markte hat, überschritten worden. Diese Tatsache verdient Beachtung, hatte man doch damals in England eine derartige Preissteigerung in Zukunft nicht eintreten werde. Der obengenannte Preis von 73 sh per Quarter bedeutet einen Preis von ungefähr 345 Mark per Tonne. Im Berlin betrug am gleichen Tage der Roggen-Edelpreis 275 Mark per Tonne, der Roggen-Preis 235 Mark per Tonne. An der englischen Preissteigerung ist aber in der letzten Zeit vor allem wieder eine außerordentliche Spannung zwischen den Weizenpreisen in Amerika und dem Preise des amerikanischen Weizens bemerkenswert. Die Differenz betrug in der letzten Zeit annähernd 28 sh per Quarter, d. h. 130 Mark per Tonne. Was dies bedeutet, kann man sich daran vergegenwärtigen, daß unser Zoll in Friedenszeiten 35 Mark beträgt, daß also die Differenz zwischen dem amerikanischen Preise und dem Preise in England heute 95 Prozent höher ist als der Betrag des deutschen Zolles in Friedenszeiten.

Ein zeppelinbegeisterter Franzose.

Rotterdam, 15. Febr. (Jens. Bl.) Am 2. Febr. ist an der Westfront mit einer französischen Rakete ein Exemplar des Petit Parisien vom 31. Januar zu den deutschen Truppen hinübergeschossen worden. Das Blatt enthält ausführliche Schilderungen und zwei Bilder von der Zerstörung des Zeppelinangriffs auf Paris, der am Abend des 2. d. stattgefunden hatte. Auf dem unteren Teil der Vorderseite befindet sich eine mit Tinte geschriebene Bemerkung, aus der vorgeht, daß der französische Abender des Blattes mit seiner Regierung ganz zufrieden ist. Der Soldat schreibt nämlich: „Bravo für den Zeppelin! Nächstes Mal werfen Sie Ihre Raketen über L'Elisee und Palais Bourbon, vergessen Sie nicht ein wenig das Gas!"

Von den eigenen Landsleuten getötet.

Berlin, 15. Febr. (Nichtamtlich.) Auch im Inneren ist die Einwohnerkraft der von uns besetzten belgischen und französischen Gebiete das Feuer der eigenen Landsleute und Engländer wieder schwer betroffen worden. Die förmliche Zusammenstellung der Verluste ergibt folgende Zahlen: 10 Männer, 13 Frauen, 12 Kinder; 28 Männer, 43 Frauen und 27 Kinder. Inzwischen sind im Januar in dem besetzten Gebiet also 100 Personen von ihren Landsleuten oder den Engländern getötet oder verwundet.

„Admiral Charner“.

Paris, 15. Febr. (Nichtamtlich.) Meldung der „Gazette“: Der Verlust des Kreuzers „Admiral Charner“ bestätigt sich. Man entdeckte in der Straße der jüdischen Küste ein Floß mit 15 Matrosen, von denen nur einer lebte. Dieser erzählte, daß die Torpedierung am 18. Februar sieben Uhr vormittags stattfand, und daß der Kreuzer in wenigen Minuten sank, ohne Boote aussetzen zu können.

Amerika.

Amsterdam, 15. Febr. (Nichtamtlich.) Die „Nieuwe Amsterdam“ meldet, berichtet die Times aus Washington, daß das Kabinett heute über die deutsche Denkschrift betreffend bewaffnete Handelschiffe beschlossen wurde.

Deutschland und Amerika.

New York, 14. Febr. (Nichtamtlich.) Durch einen Bericht von dem Vertreter des W.B. in Erwägung der politischen Haltung der amerikanischen Regierung gegenüber der deutschen Erklärung betreffend bewaffnete Handelschiffe greift die amerikanische Presse die deutsche Ankündigung heftig an und versucht, das amerikanische Volk auf jede Weise von Deutschland aufzuheben. — Der New York Herald schreibt, daß die amerikanische Regierung das neue deutsche Programm nicht annehmen. — Die New York Times nennt die deutsche Ankündigung einen Vorwand für weitere Schreckensreden. — Einige Blätter bemerken im Hinblick auf die Versicherung der englischen Presse, daß die amerikanische Regierung die englische Flotte die Einstellung der Unterseebootsangriffe bewirken, mit Ironie, warum sich denn über die deutschen Unterseebootsangriffe vom 1. März Sorge machen solle. — Eine Washingtoner Depesche der New York Times sagt: Amtliche Kreise des Staatsdepartements wollen keine Bemerkungen über die deutsche Ankündigung machen, sondern lieber warten, bis die amerikanischen Zeitungen vor Augen haben. Alle sprechen sich dafür, daß die Weigerung der Amerikaner, die Vereinigten Staaten wegen der Entlassung der Handelschiffe anzunehmen, u. die deutsche Ankündigung folgende Politik der amerikanischen Regierung nach sich ziehen würden: 1. den Erlass einer Bekanntmachung, die Vereinigten Staaten beabsichtigen, bewaffnete Han-

delschiffe als Schiffe zu behandeln, die die Eigenschaft als Nichtkombattanten verwerfen und sie als Hilfskreuzer ansehen und auf dieser Grundlage behandeln werden auf Grund der Veränderung in den Verhältnissen des Seekrieges, welche aus dem Auftreten der Unterseeboote und ihrer Verteidigungsfähigkeit herrühre; 2. den Erlass einer Warnung an Amerikaner, sie würden, wenn sie auf bewaffneten Handelschiffen reisten, auf eigene Gefahr handeln; 3. die Ankündigung des Entschlusses der Vereinigten Staaten, bewaffnete Handelschiffe als Hilfskreuzer zu behandeln, wenn sie amerikanische Häfen anließen, das heißt ihnen Aufenthalt nur so lange zu gestatten, daß sie Ausbesserungen vornehmen und genügend Feuerung und Lebensmittel einnehmen könnten, um den nächsten Hafen ihres Heimatlandes zu erreichen, ferner ihnen 24 Stunden Frist zur Abreise zu geben und einem jeden solchen Schiffe den nächsten Besuch eines amerikanischen Hafens erst nach drei Monaten zu gestatten. — Eine Depesche der Evening Sun aus Washington sagt: Alle Anzeichen sprechen heute dafür, daß Lanfing wenigstens einräumen wird, daß die Begründung Deutschlands und Österreich-Ungarns für ihre Behauptung, die Bewaffnung der Handelschiffe mache ihre Ankündigung und Durchsuchung durch Unterseeboote unmöglich, zutreffend ist. Diese Anzeichen erreichen einen hohen Grad von Gewißheit, seit Lanfing seine ersten Vorstöße hinsichtlich alliierter Handelschiffe, welche mit Kanonen an Bord amerikanische Häfen anließen, erließ und stets forderte, daß sie ihre Kanonen entfernten oder erklärten, daß sie nur zu Verteidigungszwecken benutzt werden würden. Bei jeder Gelegenheit erklärte er öffentlich, daß jeder Fall einzeln behandelt werden solle.

Als ein Anzeichen für die Haltung der Regierung gilt es, daß ein hoher Beamter freimütig zugegeben hat, er habe die Möglichkeit eines Bohlotts amerikanischer Güter, welche nach anderen als Häfen der Alliierten bestimmt wären, durch die Schiffahrtslinien der alliierten Länder in Betracht gezogen. Man erfährt positiv, daß eine Bestimmung zu den Beweisgründen in den deutschen und österreichisch-ungarischen Noten unmittelbar eine Warnung des Staatsdepartements an die amerikanischen Bürger zur Folge haben werde, sie möchten sich von bewaffneten Schiffen der Alliierten fernhalten. Unter den Diplomaten, welche die Alliierten vertreten, wächst das Gefühl, daß, wenn die Vereinigten Staaten sich entschließen, in eine Abänderung der Regeln betreffend bewaffnete Handelschiffe noch während des Krieges einzustimmen, es von da nur ein kurzer Schritt sein werde bis zu einem Ausfuhrverbot auf Waffen und alle Kriegsmunition.

Generalkonsul Gaffney über Wilsons Politik.

München, 14. Februar. (W.B. Nichtamtlich.) Die „Münchener Zeitung“ veröffentlicht eine neuerliche Unterredung ihres Sonderberichterstatters mit dem ehemaligen amerikanischen Generalkonsul Gaffney, in der dieser auf die letzten Ereignisse in Amerika und in Bezug auf Amerika zu sprechen kommt und die deutschen Erklärungen über die zukünftige Führung des Unterseebootskrieges, die Unterredung des Reichskanzlers mit dem Berichterstatter der „New York World“ sowie den Rücktritt des amerikanischen Kriegsministers und seines Unterstaatssekretärs erörtert. Er sagt dabei, daß die für eine Kontrolle der auswärtigen Politik Amerikas in Betracht kommenden Kongreßmitglieder allmählich zu der Überzeugung gekommen seien, daß die Art und Weise, wie Präsident Wilson gegenüber Deutschland gehandelt habe, nicht länger geduldet werden könne und daß die Interessen des amerikanischen Volkes dringend eine Aenderung der Wilsonschen Politik notwendig machen. Die amerikanische Kriegsvorlage, mit der die Kriegsbredren Wilsons gleichzeitig angingen, erlitt im Kongreß ein solches Fiasko, daß der Kriegsminister Garrison und sein Sekretär zum Rücktritt und Wilson zur Einstellung seiner Brandreden gezwungen wurden. Hierdurch wurde Wilson auch veranlaßt, der englischen Regierung durch Lanfing erklären zu lassen, daß er nicht imstande sei zuzugeben, daß bewaffnete Handelschiffe in amerikanischen Häfen noch länger als harmlose Kaufahrer gelten können. — Gaffney kam dann auf die jahrelange Arbeit der englischen und amerikanischen Presse zu sprechen, wovon er sagte, dies sei der größte politische Schwindel aller Zeiten und Jahrhunderte gewesen. In Wirklichkeit habe das amerikanische Volk niemals ein triumphierendes Gefühl über die sonderbare Politik Wilsons empfunden. Er danke jetzt Gott, daß seinen unbegreiflichen Nachschäften zur rechten Zeit ein Ende bereitet worden sei. Ganz im Gegenteil zu Wilsons Behauptung habe sich Amerika vor dem Kriege bewahrt. Es sei dies einzig das Verdienst der großzügigen deutschen Politik, daß sie alle offenen und versteckten Feindseligkeiten einfach zur Kenntnis nahm und in geduldiger Ruhe und Selbstbeherrschung wartete, bis die wahre Stimme des amerikanischen Volkes im Kongreß zum Vortritt kam. Gaffney schloß mit den Worten: Wir Amerikaner wußten während der ganzen Zeit, daß Wilson nicht im Namen des ganzen amerikanischen Volkes sprach. Aber auch wir sind von Herzen froh, daß jetzt endlich auch die amerikanische Volksvertretung das Wort ergriffen hat. Ich bin überzeugt, daß nunmehr das Ende der Wilsonschen Politik gekommen ist. Die vielen guten Patrioten dieses Landes und jenseits des großen Wassers, die wissen, wie dringend notwendig allerbeste Beziehungen zwischen dem feindlich gesinnten Amerika und dem für den Frieden tapfer kämpfenden Deutschland sind, werden endlich das Ziel ihrer Wünsche erreichen. Die Handelsbeziehungen fordern dringend eine Besserung. Sowohl in Amerika wie in Deutschland macht sich das Bedürfnis nach ernstem Warenverkehr nachdrücklich bemerkbar. Dieser wichtigen Frage muß jetzt die ganze Aufmerksamkeit aller derer geschenkt werden, die es gut mit den beiden Ländern meinen.

Aus Kanada.

Ottawa, 14. Februar. (W.B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Im Unterhause drang der liberale

Einzelsther Pades darauf, daß an der Grenze Maßregeln ergriffen werden, um zu verhindern, daß in Kanada durch die aus den Vereinigten Staaten kommenden Deutschen Schaden angerichtet werde. Der Marineminister antwortete, er könne dem Hause versichern, daß im Lande alle Vorkehrungen getroffen seien und daß die Regierung der Vereinigten Staaten Deutschen nicht gestatte, die Republik als Basis für Angriffe auf Kanada zu benutzen.

Die Zerstörung des Schlosses Duino.

Wien, 14. Febr. Das Kriegspressequartier meldet über die Beschädigung des Schlosses Duino: Die italienische schwere Artillerie zerstörte am 3. Februar das Schloss Duino zum großen Teil. Die fürstlichen Gemächer wurden vernichtet oder beschädigt. Unter dem Schutte sind viele wertvolle Einrichtungsstücke begraben und vernichtet. Der Wundschaden wird auf etwa 400000 Kronen, der durch die Vernichtung der Einrichtungsgegenstände und Kunstgemälde angerichtete Schaden auf etwa 100000 Kronen geschätzt. Verluste an Menschenleben sind nicht zu beklagen.

Internationale sozialistische Konferenz.

Bern, 15. Febr. (Nichtamtlich.) In Bern fand eine Besprechung der Vertreter der Organisationen statt, die an die von der Zimmerwälder Konferenz eingeschickte internationale sozialistische Konferenz angeschlossen worden sind. Die Verhandlungen dauerten vier Tage. Nach Entgegennahme der Situationsberichte aus den einzelnen Ländern beschloß die Konferenz, eine zweite internationale sozialistische Konferenz auf Anfang April in Holland einzuberufen.

Telephonische Nachrichten.

Berlin, 16. Febr. Laut amtlicher Nachricht wurde der Abdruck eines französischen Befehls bei den Kämpfen südlich der Somme gefunden. In demselben verordnet der Armeeführer strenge Strafen gegen diejenigen Soldaten, die mit den Deutschen Unterhaltungen gepflogen und manchmal sogar Händedrücke ausgetauscht hätten. Die deutschen Soldaten werden in dem Armeebefehl „Banditen“ genannt und sonstige schwere Verurteilungen gegen die deutsche Kriegsführung vorgebracht. Es wird gesagt, daß die Deutschen Frauen, Kinder und Greise morden und die französischen Gefangenen töten. Den Vorgesetzten, die diesen Verkehr mit den Deutschen — durch den die verheerten französischen Soldaten ja die Wahrheit über manches erfahren könnten — nicht verhindern, wird Degradierung angedroht.

Die Preise für Schlachtschweine und Schweinefleisch.

Berlin, 14. Februar. (W.B. Amtlich.) In der heutigen Sitzung hat der Bundesrat eine Verordnung beschlossen, durch die seine Verordnung vom 4. November 1915 über die Regelung der Preise für Schlachtschweine und Schweinefleisch abgeändert und die Versorgung mit frischem Schweinefleisch auf eine neue Grundlage gestellt wird. Dem hervorgetretenen Bedürfnis gemäß sind nach den Wirtschaftsgeboten gestaffelte Preise für Schweine der verschiedenen Gewichtsklassen ab Stall oder Biestelle festgesetzt. Die Preise für den Verkauf durch Viehhändler auf dem Markte sowie durch den Handel werden von den Landeszentralbehörden oder den von ihnen bestimmten Behörden geregelt. Die Gemeinden sind verpflichtet, Höchstpreise bei der Abgabe an die Verbraucher für die einzelnen Stücke frischen Schweinefleisches, für zubereitetes, insbesondere gepökeltes oder geräuchertes Schweinefleisch, für frisches und ausgelassenes Schweinefett, für gesalzenes und geräuchertes Speck sowie für Würstwaren festzusetzen. Sie haben weiterhin zu bestimmen, wieviel mindestens vom Schlachtgewicht des Schweines oder welche Teile bei den gewerblichen Schlachtungen frisch verkauft werden müssen. — Die übrigen Bestimmungen der Verordnung schließen sich den Grundgedanken der Vorlage und den durch die bisherigen Erfahrungen bedingten Veränderungen der früheren Verordnung an.

Aus Provinz und Nachbargebieten.

! Aus dem Regierungsbezirk Wiesbaden. Erfreulicher Weise ist die Maul- und Klauenseuche im hiesigen Bezirk in der letzten Zeit erheblich zurückgegangen. In der abgelaufenen Woche waren in nur sechs Kreisen 10 Ortschaften verheert. Der Unterwiesenthal mit 4 Dörfern und der Kreis Limburg mit 2, sind am meisten heimgesucht.

! Vom Lande, 14. Februar. Zur Sicherung der Frühlingsarbeitstellung können Mannschaften beurlaubt oder Militärlieferanten von der Einstellung zurückgestellt werden. Gesuche sind schriftlich anzubringen. Das Gesuch muß Geburtsjahr, Militärverhältnis, genaue Angabe des Truppenteiles sowie eine eingehende Begründung der Notwendigkeit des Urlaubs, auch den Umfang der zu beurlaubenden Fläche wie Angaben über die Dauer der Arbeiten enthalten.

! Limburg, 15. Februar. Der durch seine Mandatsniederlegung nunmehr aus dem parlamentarischen Leben ausscheidende Ehrenbürger unserer Stadt, Geh. Kommerzienrat Cahnstich, gehörte dem preussischen Abgeordnetenhaus seit 1886 an. Während der Legislaturperiode 1893 bis 1903 war er auch Mitglied des Reichstags. Seine Ehrenämter im Kreisrat und in den hiesigen städtischen Körperschaften hat er bereits vor einiger Zeit, ebenfalls aus gesundheitlichen Rücksichten, niedergelegt. Herr Geh. Kommerzienrat Cahnstich, der im hohen Alter von fast 78 Jahren steht, hat sich um unsere Stadt, die seine Vaterstadt ist, außerordentlich verdient gemacht. Besonders seine wohltätigen Stiftungen sind allgemein bekannt. Möge dem in der Öffentlichkeit sehr verdienten Mann ein schöner und langer Lebensabend beschieden sein.

[illegible]